

ist jedoch bei der Ausweitung der Ikonographie mit in Anschlag zu bringen. Die Begriffe Schuldkapitel und sakramentale Beichte werden nicht immer auseinander gehalten; z.B. S. 103: Beichte vor der ganzen Gemeinschaft; von »Beichtgespräch« (ebd.) sollte man für das Mittelalter weder in Bezug auf Beichte noch Schuldkapitel sprechen! Zuweilen scheinen mir die ikonographischen Bezüge zu Schuldkapitel und Kapiteloffizium zu vorschnell hergestellt. Bei Bebenhausen S. 184 mit Figur 77 ist nach dem Belegzitat (Sydow) »flagellatorium« nur auf die abgebildeten und auffällig großen Geißeln zu beziehen; von »Geißelkammer« ist nach dem Belegverweis bei Sydow nur im Volksmund die Rede gewesen (also in nachreformatorischer Zeit). – Die theologische Terminologie bei der Behandlung theologischer Sachverhalte ist in der Regel präzise. Daneben ist S. 150 die Interpretation des Bildes (in Abb. 13) als Anbetung Mariens. In der Theologie der Zeit zumindest war die Differenz von *adoratio* und *veneratio* abgeklärt! S. 261 wird vom mystischen Christus gesprochen; gemeint aber ist von der Sache her nicht das *corpus Christi mysticum*, sondern das *corpus Christi reale*, d.h. die Realpräsenz, gedeutet nach der Transsubstantiationslehre der Scholastik. Das lateinische Textzitat S. 279 (mit Anm. 6) ist doch wohl nicht auf das Schuldkapitel der Brüderkommunität zu beziehen, sondern auf *fratres und sorores de poenitentia*, d.h. »Vorläufer« der Terziaren. Eine Nebensache nur, dennoch unverständlich: Bei der exzellenten Interpretation des Kapitelsaales in Treviso mit den 40 Portraits der *homines illustri* des Ordens lautet S. 348 im Text die Unterschrift Peter (sic) Isnardo da Ciampo; in der zitierten Monographie von Berthier ist jedoch, und richtig, zu lesen: *Beatus Isnardus Venetus*; die Bibelverse bei diesem Portrait sind nicht auf das Kapiteloffizium zu beziehen, sondern sind die Eröffnungsverse der *Matutin*, die im Chor der Kirche persolviert wurde.

*Isnard W. Frank OP*

MICHAEL RÜDIGER: Nachbauten des Heiligen Grabes in Jerusalem in der Zeit von Gegenreformation und Barock. Ein Beitrag zur Kultgeschichte architektonischer Devotionalkopien. Regensburg: Schnell u. Steiner 2003. 276 S., 114 s/w Abb. Geb. € 66,-.

Michael Rüdiger untersucht in seiner Würzburger Dissertation barocke Kapellen in Mittel- und Osteuropa, welche das Heilige Grab Christi in Jerusalem nachbilden. Sie dienen dazu, diese zentrale Stätte der Christenheit, die für Pilger kaum zu erreichen war, in der Heimat der Gläubigen erlebbar zu machen. Die Mehrzahl der von Rüdiger verzeichneten Bauten wurde im Herrschaftsbereich der Habsburger errichtet, eine geringere Anzahl in anderen Regionen des Heiligen Römischen Reiches (insbesondere in Bayern und Schwaben). Hinzu kommen einige Beispiele in Polen und im katholischen Teil der Schweiz. Nach zögerlichen Anfängen in der Zeit um 1600 kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu besonders vielen Kapellengründungen; im 18. Jahrhundert ebte die Zahl der Neubauten dagegen wieder deutlich ab.

Nach einer Einführung in das Thema und einem ausführlichen Literaturbericht widmet sich Rüdiger zunächst der Baugeschichte des Heiligtums in Jerusalem, wobei der Zustand nach der Erneuerung 1555 im Mittelpunkt steht. Anschließend wendet er sich den zur Verfügung stehenden Vorlagen und Vorbildern für den Entwurf einer Heiliggrab-Kopie zu. Die bei allen Gemeinsamkeiten recht unterschiedliche Baugestalt der Kapellen erklärt sich aus dem Mangel an verlässlichen Plänen des Heiligen Grabes. Oft dienten ungenaue Beschreibungen und schematische Abbildungen des Heiligtums als Vorlage, gelegentlich aber auch kleine Modelle, die in Jerusalem als Devotionalien zum Kauf angeboten wurden. Häufig nahm man sich schlichtweg bestehende Kopien des Heiligtums in der näheren und weiteren Umgebung zum Vorbild.

Den Hauptteil der Arbeit nimmt die Beschreibung typischer Merkmale (Baugestalt, Ausstattung, topographischer und kultischer Kontext) und die Charakterisierung der verschiedenen Auftraggeber ein. Als treibende Kräfte taten sich insbesondere die Reformzweige der Franziskaner und die Jesuiten hervor. Vor allem Adelige im Umfeld des Kaiserhofs unterstützten die Verbreitung des Grab-Christi-Kultes mit großzügigen Stiftungen. Als Vorbild diente hierbei die große Verehrung, welche die kaiserliche Familie dem Heiligen Grab von Hernals bei Wien entgegenbrachte. Zuletzt fragt Rüdiger in einem kurzen Kapitel nach dem »Sitz« der Heiliggrab-Kopien im religiösen Leben. Die Kapellen dienten als Ort privater Andacht (v.a. in der Fastenzeit) und Prozessionsziel, wurden vereinzelt als Gnadenstätten verehrt und boten die Möglichkeit zum Erwerb von Ablässen. Als Anhang ist dem Haupttext noch ein ausführlicher Bautenkatalog hinzugefügt.

Es zeigt sich, dass die äußerlich so ähnlichen Kapellen aus unterschiedlichen Motivationen heraus entstanden und vielfältigen Zwecken dienten. Rüdigers Arbeit ist gerade deshalb überzeugend, weil sie diesen Sachverhalten Rechnung trägt und auf eingängige, verallgemeinernde Erklärungen verzichtet. Zu bedauern ist nur, dass das Buch eher spärlich mit Abbildungen ausgestattet ist. Bei der Bilddokumentation der behandelten Bauten wirkt die Auswahl teilweise eher willkürlich. Besonders fehlt es an Grundrissen; in einigen Fällen wären auch Lagepläne für ein leichteres Verständnis des Textes hilfreich gewesen.

Hannes Roser

Die Alte Kapelle in Regensburg, hg. v. WERNER SCHIEDERMAIR. Regensburg: Schnell u. Steiner 2002. 400 S., farb. u. s/w. Abb. Geb. € 59,90.

Zum tausendjährigen Jubiläum des Regensburger Kollegiatsstifts Unsere Liebe Frau zur Alten Kapelle hat Werner Schiedermaier 2002 eine Sammlung von 30 wissenschaftlichen Beiträgen zur Geschichte des Stifts herausgegeben. Die Aufsätze sind zu drei Kapiteln zusammengefasst, von denen sich das erste mit den geschichtlichen Grundlagen befasst, das zweite mit den Bauten (insbesondere der Kirche) und ihrer kostbaren Ausstattung, das dritte schließlich mit dem geistlichen und kulturellen Leben im Stift und seiner Kirche. Kleinere Wiederholungen sind bei einer so großen Anzahl von Beiträgen zu einem einzelnen Bauwerk bzw. zur damit verbundenen Institution wohl unvermeidlich.

Der historische Abschnitt behandelt ausführlich die – weitgehend im Dunkel liegenden – Anfänge und die »zweite Gründung« durch Kaiser Heinrich II. (1002), ferner das Schicksal im 19. Jahrhundert sowie die wirtschaftliche Absicherung von Stift und Kirche. Unklar bleibt, warum auf eine ausführlichere Behandlung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive verzichtet wurde. So erfährt der Leser, über verschiedene Stellen des Buches verteilt, nur wenig über den historischen Kontext des spätgotischen Chor Neubaus oder der umfassenden Neuausstattung des 18. Jahrhunderts.

Umfassend wird dagegen die Bau- und Kunstgeschichte der Kirche und ihrer Nebengebäude vorgestellt. Walter Haas hat in Zusammenarbeit mit Karl Schnieringer sorgfältig die wenigen gesicherten Informationen zur mittelalterlichen Baugeschichte zusammengetragen. Sehr aufschlussreich sind auch die Beiträge von Achim Hubel über das Gnadenbild der Alten Kapelle und von Renate Baumgärtel-Fleischmann über die sog. Regensburger Heinrichsgewänder. Karl-Heinz Betz fasst schlüssig das ikonologische Programm der barocken Kirchengestaltung zusammen. Darüber hinaus behandeln mehrere Beiträge die spätbarocken Fresken, Stuckdekorationen und Ausstattungsstücke im Einzelnen. Weitere Aufsätze, etwa zur beweglichen Ausstattung, zur Restaurierung und zu den Nebengebäuden, runden die Darstellung ab.

Im Klappentext wird das Buch selbstbewusst als »opulente(r) Prachtband« bezeichnet. Tatsächlich beeindruckt das Werk durch seinen Umfang, die Qualität von Druck und Bindung sowie die zahlreichen Abbildungen. Bei genauerem Hinsehen fallen jedoch, neben den verzeihlichen kleinen Druckfehlern, bedauerliche Flüchtigkeiten bei der redaktionellen Betreuung auf. So sind auf der zweiten Seite des Inhaltsverzeichnisses z.T. falsche Seitenzahlen angegeben. Der Vorname des Autors Biller wird mal »Josef«, mal »Joseph« geschrieben. Im separaten Anmerkungsstück wurden die Titel der einzelnen Abschnitte nicht nur abgekürzt, was sicher sinnvoll ist, sondern teilweise auch sinnentstellend verändert. Aus den »Kapellenbauten« wird ein »Kapellenkranz«, das »ikonologische Programm« verwandelt sich in die »Ikonographie«. Auch bleibt zu fragen, warum bei einem so umfangreichen und fundierten Werk auf eine separate, ausführliche Bibliographie verzichtet wurde.

Rundum gelungen ist dagegen die tatsächlich opulente Ausstattung mit farbigen Photographien von Philipp Schönborn. Sie ermöglichen es dem Betrachter, Details zu entdecken, die bei einer normalen Kirchenbesichtigung leicht der Aufmerksamkeit entgehen und kaum jemals unter derart günstigen Bedingungen zu sehen sind.

Hannes Roser